

Warum es nicht Gottes Wille war, dass Jesus am Kreuze starb

Eine Predigt zum Karfreitag, 10. April 2020

„Eli, Eli, lema sabachtani!“ – „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ (Mt 27,46; Mk 15,34). Das sind die letzten Worte, die Jesus – gemäss den Evangelisten Markus und Matthäus – am Kreuz sagt, ja schreit, bevor er unter qualvollen Schmerzen und dem Gespött der Gaffer stirbt. Es sind Worte aus dem Klagepsalm 22 – Worte, die Jesus auf Aramäisch wiedergibt, Worte der Verzweiflung und des Elends, Worte, die eine schmerzvoll empfundene Gottverlassenheit ausdrücken. „Gott, warum hast du mich im Stich gelassen?“, wo bist du?, warum lässt du dieses Unrecht und dieses furchtbare Leid geschehen? – Dieses Gefühl der Gottverlassenheit, das Jesus am Kreuz ausdrückt, beschleicht auch uns immer wieder, wenn wir mit Leiden und Unrecht konfrontiert werden, sei es im persönlichen Umfeld oder auf der Welt überhaupt. Warum lässt es Gott zu, dass so viele Menschen auf der Welt sinnlos leiden, dass unschuldige Menschen schwer erkranken, dass Menschen unverschuldet Opfer von Unrecht, Unterdrückung, Krieg oder Terror werden?

Liebe Gemeinde, das alles sind Fragen, die sich besonders am Karfreitag stellen – auf dem Hintergrund der ungerechten Kreuzigung Jesu –, Fragen, die aber zeitlos sind und jederzeit auch unsere Existenz betreffen können. In der Zeit der Corona-Pandemie wird uns das vielleicht schmerzlich bewusst. Im Folgenden möchte ich diesen Fragen nachgehen.

Schon die alten Hebräer haben festgestellt, dass den gerechten Menschen auf der Welt nicht immer Gerechtigkeit widerfährt: dass Menschen, die ein verantwortungsvolles Leben vor Gott und den Mitmenschen führen, plötzlich Krankheit und Unheil erleiden. So erging es zum Beispiel dem alten Hiob, der ein tadelloses Leben führte, aber plötzlich aus heiterem Himmel seine ganze Familie und sein gesamtes Gut verlor (Hi 1). Andererseits hat man die Erfahrung gemacht, dass Menschen, die ein gottloses Leben führen, in der Welt Erfolg haben und alt werden. So schreibt zum Beispiel der Prediger Salomo: „*Beides sah ich in meinen flüchtigen Tagen: Da ist ein Gerechter, der zugrunde geht in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Ungerechter, der lange lebt in seiner Bosheit*“ (Koh 7,15). Die Welt wird schon früh als verkehrte Welt wahrgenommen, in der es häufig dem Schlechten gut und dem Guten schlecht geht. Schon in alttestamentlichen Zeiten hat man also gemerkt, dass das Schicksal dem Willen Gottes oft widerspricht. Man hat immer wieder die Erfahrung gemacht, dass sich die Geschichte der Menschheit nicht einfach nach Gottes Willen abspielt, sondern dass die Welt vielmehr von Gott abgefallen ist und sich in der Sünde verstrickt hat – in der Sünde, die dem freien Willen des Menschen und nicht dem Willen Gottes entspringt.

Was aber ist unter dem „Willen Gottes“ zu verstehen, wenn er mit dem Schicksal nicht identisch ist, ja, wenn er den geschichtlichen Ereignissen auf der Welt sogar widerspricht?

Natürlich bleibt uns Menschen der Einblick in Gottes Willen vorerst verschlossen: „*Wie unergründlich sind seine Entscheidungen und unerforschlich seine Wege!*“, schreibt der Apostel Paulus im Römerbrief (Röm 11,33). Doch aus Sicht des christlichen Glaubens dürfen wir andererseits davon ausgehen, dass der Wille Gottes in der Heiligen Schrift offenbart ist: dass er

dem Propheten Moses auf dem Berg Sinai mitgeteilt und von Jesus in der Bergpredigt verkündet worden ist. Aus Sicht des christlichen Glaubens wird der Wille Gottes in den Zehn Geboten des Moses und in der Bergpredigt Jesu vermittelt. Und damit ist der Wille Gottes vor allem eine ethische Kategorie: Was auf der Welt in Einklang mit dem Dekalog und der Verkündigung Jesu geschieht, geschieht nach Gottes Willen. Der Wille Gottes ist dort am Werk, wo das Reich Gottes aufgebaut wird; wo der Liebe, der Gerechtigkeit und dem Leben gedient wird. Was aber dem Prinzip der Liebe widerspricht, was ungerecht ist und der Vernichtung statt der Erhaltung von Menschenleben dient, das geschieht nicht nach Gottes Willen. In diesem Sinne hat der Ökumenische Rat der Kirchen an seiner ersten Vollversammlung nach dem Zweiten Weltkrieg proklamiert: *„Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.“* Aber nicht nur der Krieg, jedes unschuldige Leiden und sinnlose Sterben auf der Welt soll nach Gottes Willen nicht sein. Denn Gott will nicht menschliches Leben vernichten, er ist der Schöpfer des Lebens. Sein Wille ist kreativ, nicht destruktiv; lebenserhaltend, nicht zerstörerisch. *„Gott hat den Tod nicht gemacht und hat kein Gefallen am Untergang der Lebenden“*, heisst es im Buch der Weisheit (Weish 1,13). Und im Matthäusevangelium lesen wir: *„Er ist nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebenden“* (Mt 22,32).

Diese Gedanken führen uns zurück zum Karfreitag, zur schrecklichen Kreuzigung Jesu, die zum Symbol für unschuldiges Leiden geworden ist. Und sie werfen eine Frage auf, die vor nicht allzu langer Zeit noch ketzerisch geklungen hätte, nämlich die Frage: War es Gottes Wille, dass Jesus gekreuzigt wurde?

Wenn ich versuche, diese Frage aus der Perspektive von Karfreitag zu beantworten, aus der Sicht der geschockten Jünger und Jüngerinnen, ja sogar aus der Sicht der Evangelisten Markus und Matthäus, dann komme ich zum Schluss: Nein, es kann nicht Gottes Willen entsprochen haben, dass Jesus gekreuzigt wurde! Es würde dem biblischen Gottesbild in seiner Entwicklung und Tendenz radikal widersprechen, wenn wir annähmen, dass Gott die brutale Hinrichtung eines unschuldigen Menschen gewollt hätte. Die Kreuzigung Christi ist nicht nach Gottes Willen geschehen, sondern nach dem Willen des römischen Staates und der Feinde Jesu. Gott hat kein Gefallen am Untergang der Lebenden.

Aber warum hat Gott dann die Kreuzigung Jesu geschehen lassen – die qualvolle Hinrichtung eines rund 30-jährigen Mannes, der die Liebe in Person war und den Menschen Hoffnung auf eine gerechtere Welt gab? Warum hat Gott die willkürliche Ermordung eines unschuldigen Menschen zugelassen? Wenn Gott allmächtig ist, so hätte es doch in seiner Macht gelegen, dieses Unrecht zu verhindern?

Ähnlich dachten die Oberpriester, die Schriftgelehrten und die Ratsherren, als sie über den gekreuzigten Jesus spotteten: *„Er hat auf Gott vertraut; der soll ihn jetzt retten, wenn er will“* (Mt 27,43; Ps 22,9).

Aber die Rettung durch Gott geschieht anders, als sich dies die Oberpriester hätten vorstellen können. Sie folgt nicht der menschlichen Logik, sondern sprengt ihre Vorstellungen. Gottes Allmacht zeigt sich nicht in der Planung der menschlichen Geschichte, denn diese ist den freien Menschen und deren Verantwortung überlassen. Die Allmacht Gottes zeigt sich darin, dass Gott aus allem etwas machen kann; dass er zwar das Unheil nicht verhindert, dass er aber das Unheil auf unerwartete Weise mit Sinn erfüllen und in Heil verwandeln kann.

Und genau das kommt an Ostern zum Ausdruck – in der Erfahrung der Auferstehung. Gott verlässt Jesus nämlich nicht. Er steht ihm im Leiden bei und verleiht seinem Leben Macht über den Tod. Und so triumphieren an Ostern Freude und Leben über Leiden und Tod. Der Wille Gottes kommt nicht im Tod am Kreuz zum Ausdruck, sondern in der Auferstehung an Ostern. Gott legt gleichsam Protest ein gegen die ungerechte Kreuzigung Jesu, indem er diesen auferweckt.

Und so dürfen wir glauben, dass sich Gottes Wille nicht in Krankheit, Krieg und Kreuzigung manifestiert, sondern in der Heilung, Liebe und Auferstehung. Und wenn in diesen Tagen behauptet wird, die Corona-Pandemie sei Gottes Wille, ja, eine Strafe Gottes und Teil eines vorherbestimmten göttlichen Plans, so ist dies nicht nur abwegig, sondern widerspricht schlicht dem Evangelium von Jesus Christus und von dessen Auferstehung an Ostern.

Aus der Perspektive von Ostern bekommt das Unheil von Karfreitag schliesslich eine andere Bedeutung. Es wird im Rückblick Teil des Heilsgeschehens: Jesu Tod erscheint jetzt als stellvertretendes Sühnopfer für die Sünde der Menschen; er wird dahingehend verstanden, dass Jesus am Kreuz die Menschen von ihren Sünden erlöst hat. Erst im Licht von Ostern bekommt der Tod am Kreuz seine Heilsbedeutung. Das Kreuz wird damit zum Symbol für die Überwindung des Todes, zum Symbol für die Auferstehung, zum Symbol für die Erlösung.

Auf die österliche Hoffnung dürfen wir alle bauen, besonders dann, wenn es uns schlecht geht, wenn wir leiden, wenn wir uns verlassen fühlen wie Jesus am Kreuz. Und wie der russische Philosoph Lew Schestow vor hundert Jahren schrieb, „*kommt für uns alle einmal die Stunde, in der ein jeder von uns aufschreit, wie der vollkommenste Mensch am Kreuz geschrien hat: ‚Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?‘*“ Wenn das passiert, müssen wir nicht verzagen, sondern dürfen auf die Hilfe und das Mitleid Gottes vertrauen, der nicht will, dass uns Leid und Unrecht widerfährt. Auch Jesus hat dies am Kreuz getan, denn trotz dem Gefühl der Gottverlassenheit hat er sich mit dem Psalm 22 an Gott gewandt und ihm seine Klage anvertraut. Und dieser Psalm hört nicht so dunkel auf, wie er anfängt, sondern endet lichtvoll mit Hoffnung und Zuversicht. Er fängt sozusagen mit Karfreitag an – und hört mit Ostern auf:

*er hat nicht verachtet
noch verabscheut
des Elenden Elend,
hat sein Angesicht nicht vor ihm verborgen,
und da er schrie, erhörte er ihn. ...
Die Elenden essen und werden satt,
es loben den Herrn, die ihn suchen.
Aufleben soll euer Herz für immer. ...*

Ps 22,25.27

Mit diesen Worten wünsche ich Ihnen, liebe Gemeinde, einen besinnlichen Karfreitag. Mögen Sie die Zeit der Krise heil überstehen und an der Hoffnung festhalten, und möge Ihr Herz – allen Widrigkeiten zum Trotz – in der Osterzeit aufleben!

*Pfr. Christian Münch,
Kandergrund/Kandersteg*

Fürbitte anlässlich der Corona-Krise

Guter Gott, du bist uns nahe,
wenn wir ohnmächtig sind,
einsam und ratlos,
mit deinem Wort.

Du bist uns nahe,
wenn wir einander dienen,
mit deiner Kraft.
Mehr als wir fassen können,
willst du uns Gutes.

Wir bitten dich für alle Kranken,
um Beistand und Trost.
Für alle, die jetzt einsam sind,
bitten wir um Geborgenheit.
Für die, die wir jetzt nicht besuchen können,
dass sie behütet bleiben.
Für alle, die sich um Kranke kümmern,
in Kliniken und Heimen,
gib ihnen Kraft für ihren Dienst
und bewahre sie vor Ansteckung.

Wir bitten für die, die nach Therapie und Impfstoff forschen,
um raschen Erfolg.
Für die Frauen und Männer, die uns mit dem Nötigen zum Leben versorgen,
dass sie gestärkt werden,
für alle, die sich kümmern in Politik und Verwaltung,
um Weisheit und gute Beratung.
Für die, die um ihre Existenz fürchten,
um verlässliche Unterstützung.

Wir bitten für die Armen bei uns
und für die Geflüchteten auf der Welt,
dass die Hilfe sie erreicht.
Amen.

Pröpstin Katrin Wienold-Hocke, Kassel